Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 17=37 (1871)

Heft: 20

Artikel: Der Ueberfall

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-94512

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ambulance-Wagen auf, wurden Verband- und Medizin-Kisten abgeladen; im Innern wetteiferten die Frauen Neuchatels den zum Tode Ermüdeten und Kranken Stärkung und Linderung zu bringen; niemals werde ich vergessen, welch Gemälde der Platz beim Hafen bot; in zwei langen Reihen standen die noch berittenen Ueberbleibsel mancher noch vor kaum einigen Wochen vollzählig nach dem Kriegsschauplatz aufgebrochenen Schwadronen, Gensdarmen, Kürassiere, Dragoner, Chasseurs à cheval, in weißen und rothen Mänteln; einige mit Zuschauern sprechend, andere auf ihren Pferden schlafend, Reiter und Pferd durch Hunger, Kälte und Strapazen dem Zusammenbrechen nahe, man wußte nicht recht, sollte man die Reiter oder die Pferde mehr bedauern, mehr fühlte man nie das Elend des Krieges, als beim Anblick dieser zu Sceletten heruntergekommenen Pferdegestalten; neben Kavalleristen zu Pferd und zu Fuß standen Reihen von Infanterie, circa 1000 Mann, harrend auf den Abmarsch zur Eisenbahn, die sie nach ihrem Internirungsorte bringen sollte.

In diese bunten Reihen fremder Gestalten mischten sich unsere grünen Uniformen der Generalstabsoffiziere, geschäftig Befehle aus dem nahegelegenen Hauptquartier bringend oder holend; auf den Trottoirs zusehend, in Detachements vorbeiziehend, vor dem Hauptquartier und den in Park gefahrenen Fuhrwerken Wache stehend unsere Truppen, alles zusammen ein Bild bietend, das sich tief einprägte.

So ungewohnt, so neu dieses Dislociren solcher sich drängenden Truppentheile war, so viel Schwierigkeiten es bot, nirgends war ein Gedränge, ein Durcheinander, mit Ruhe und Präzision schien sich mir alles abzuwickeln, freilich blieben mir zur Beobachtung kaum einige Stunden Aufenthaltes in Neuenburg; der Extrazug mit jenen 1000 Mann Infanterie und einer Anzahl Offiziere, brachte auch für mich die Zeit zur Abreise; schnell waren die Centralbahnwagen gefüllt (welchen Vortheil des Ein- und Ausladens bieten diese Wagen gegenüber denjenigen anderer Systeme); doch volle 3 Stunden hatte ich Muße, die Schönheiten des Neuenburger Bahnhofes im Dunkel einer kalten Winternacht zu studiren, ehe die Abfahrt stattfinden konnte, dankbar dem Etappenkommandanten und seinen Adjutanten für einige Flaschen guten Neuenburger sammt Zubehörde, die mir dieselben freundlichst noch vor Abgang des Zuges gebracht hatten; äußerst zeitraubend war die Fahrt von Neuenburg bis Biel, an jeder Station unbegreiflich lang haltend, mußte einmal wegen Nichteintreffen einer Lokomotive, dann aus irgend einem andern Grunde die Weiterbeförderung unterbrochen werden; von Biel ab gute Fahrt, die uns etwas nach 2 Uhr Morgens nach Olten brachte, wo trotz der späten Stunde dienstbare Geister der Restauration den Internirten warme Suppe und Café brachten; hier verließ ich den Zug, der seine Insassen nach St. Gallen lieferte, um mit dem Frühzug nach B. zurückzukehren; der kleine Ausflug nach Neuchatel, der 24 Stunden dauerte, wovon 18 Stunden Eisenbahn, hatte dennoch viel Neues, viel Interessantes aufzuweisen. (Fortsetzung folgt.)

Der Ueberfall.

(Schluß.)

Die ganze Kunst bei einem Ueberfall besteht darin, die Gunst des Augenblicks zu benützen und festzuhalten.

Als Beispiel eines großen gelungenen Ueberfalles kann die Schlacht von Hochkirch angeführt werden.

„Es war in der Nacht vom 13. auf den 14. Okt. 1758, als alle Kolonnen der östreichischen Armee ihr Lager verließen, um die Preußen zu überfallen. Der General ODonel führte die Avantgarde, die aus 4 Bataillonen und 36 Schwadronen bestand, ihm folgte der General Sincere mit 16, und sodann General Forgatsch mit 18 Bataillonen. Das Corps des General Laudon, das in einem Walde und dem preußischen Lager fast im Rücken stand, wurde noch mit 4 Bataillonen und 15 Schwadronen verstärkt, wozu hernach noch die ganze Kavallerie des östreichischen linken Flügels stieß. Die Infanterie dieses Flügels führte Daun selbst an. Alle diese Truppen und noch einige kleine Korps waren bestimmt, die Preußen auf dem rechten Flügel in der Front und im Rücken anzufallen; dabei sollte der Herzog von Arensberg mit 23 Bataillonen und 32 Schwadronen den preußischen linken Flügel beobachten, und erst, wenn die Niederlage der Feinde an allen andern Orten vollendet wäre, denselben angreifen. Es befanden sich auch bei dem Vortrabe freiwillige Grenadiere, die hinter den Kürassieren aufsaßen, vor dem preußischen Lager aber von den Pferden sprangen, sich in Haufen formirten, und so vorwärts drangen.

Die Zelte blieben im östreichischen Lager stehen, und die gewöhnlichen Wachfeuer wurden sorgfältig unterhalten. Eine Menge Arbeiter mußten die ganze Nacht durch Bäume zu einem Verhau fällen, wobei sie sangen und einander beständig zuriefen, um durch das Geräusch die Vorposten zu verhindern, den Marsch der Truppen wahrzunehmen.

Der Tag war noch nicht angebrochen, es schlug im Dorf Hochkirch 5 Uhr, als der Feind vor dem Lager erschien. Es kamen ganze Haufen auserwählter Soldaten bei den preußischen Vorposten an, und meldeten sich als Ueberläufer. Ihre Anzahl wuchs so schnell und so stark, daß sie bald alle Vorposten und Feldwachen überwältigen konnten. Die östreichische Armee, in verschiedene Korps getheilt, folgte der Avantgarde auf dem Fuß nach, und nun rückte sie kolonnenweise von allen Seiten ins preußische Lager ein.

Viele Regimenter der königlichen Armee wurden erst durch ihre eigenen Kanonenkugeln vom Schlafe aufgeschreckt, denn die anrückenden Feinde, die größtentheils ihr Geschütz zurückgelassen hatten, fanden auf den schnell eroberten Feldwachen und Batterien Kanonen und Munition, und mit diesen feuerten sie ins Lager der Preußen. — Nie befand sich ein Heer braver Truppen in einer schrecklichern Lage, als die sorglos schlafenden Preußen, die nun auf einmal im Innersten ihres Lagers von einem mächtigen Feind angegriffen und durch Feuer und Stahl

zum Todesschlaf geweckt wurden. Es war Nacht und die Verwirrung über allen Ausdruck. Welch ein Anblick für diese Krieger, einer nächtlichen Vision ähnlich! Die Oestreicher wie aus der Erde emporgestiegen, mitten unter den Fahnen der Preußen, im Heiligthume des Lagers! Einige hundert wurden in ihren Zelten erwürgt, noch ehe sie die Augen öffnen konnten; andere liefen halb nackt zu ihren Fahnen. Ein Jeder ergriff das Gewehr, welches ihm zunächst in die Hände fiel, und flog damit in Reih' und Glied. Hier zeigten sich die Vortheile einer vortrefflichen Disziplin auf die auffallendste Weise. In dieser entsetzlichen Lage, wo Gegenwehr Vermessenheit schien, und der Gedanke an Flucht und Rettung bei allen Soldaten natürlich aufsteigen mußte, wäre gänzlicher Untergang das Kriegslos einer jeden andern Armee irgend eines andern Volkes gewesen; selbst die besten an Krieg und Sieg gewohnten Truppen hätten hier das Ziel ihrer Thaten und das Grab ihres Ruhmes gefunden, denn Muth allein galt hier wenig, Disziplin alles.

Das Kriegsgeschrei verbreitete sich wie ein Lauffeuer durchs Lager, alles stürzte aus den Zelten, und in wenig Augenblicken, trotz der unaussprechlichen Verwirrung stand der größte Theil der Infanterie und der Kavallerie in Schlachtordnung. Die Art des Angriffs nöthigte die Regimenter, einzeln zu agiren. Sie warfen sich nun dem Feind allenthalben entgegen..... Man tappte in der Dunkelheit mit den Händen, um die Feinde zu fühlen; die Oestreicher griffen nach den Blechmützen der preußischen Grenadiere und diese nach den Bärenmützen der Kaiserlichen, um sich einander zu erkennen und zu ermorden. Der anbrechende Tag vermochte nicht die Verwirrung zu vermindern; denn ein starker Nebel lag auf den streitenden Heeren.....

Das Dorf Hochkirch stand in Flammen und diente in der Dunkelheit zum Fanal des Mordspiels. Das Feuer wüthete in allen Häusern und Scheunen dieses Dorfes; dennoch wurde es von den Preußen aufs Tapferste vertheidigt, der Sieg schien von dem Besitz desselben, wegen der Lage auf einer Anhöhe und einer großen hier befindlichen Batterie, abzuhängen..... Die Preußen von vorne und im Rücken angegriffen, mußten weichen, und die östreichische Kavallerie hieb nun mit Vortheil in die tapfersten Regimenter des preußischen Fußvolkes ein. Der König führte in Person frische Truppen gegen den Feind an, der abermals zurückgeschlagen wurde. Die östreichische Kavallerie vernichtete jedoch wieder die Vortheile der Preußen. Das Dorf wurde von den Kaiserlichen behauptet, nachdem sie bei diesem immer erneuerten schrecklichen Gefecht den Kern ihrer Grenadiere eingebüßt hatten.

Der König befahl nun, daß der in Unordnung gerathene rechte Flügel sich zurückziehen sollte, und schickte den General Saldern mit einigen Bataillonen Veteranen ab, den Rückzug zu decken.

Der Nebel verzog sich endlich und beide Armeen übersahen nunmehr den mit Leichen besäten Wahlplatz und die allenthalb herrschende Unordnung. So sehr auch die Disziplin der Preußen Ordnung schuf, so war ihnen dennoch die Dunkelheit und das Terrain entgegen gewesen, ihre Taktik zu brauchen und zweckmäßig zu kämpfen. Man formirte nun auf beiden Seiten neue Schlachtordnungen.

Es war die Absicht, den Blutkampf zu erneuern, als der Herzog von Arensberg, der mit seinem Korps unter Begünstigung des Nebels dem König in die Flanke gekommen war, den linken Flügel der Preußen angriff. Hier wurden einige tausend Mann über den Haufen geworfen und eine große preußische Batterie erobert. Der König, der jetzt feindliche Truppen vorne und im Rücken hatte, zog seine Schaaren mitten unter diesem Mordgetümmel zusammen und begann nach einem 5stündigen verzweifelten Gefecht seinen Rückzug. Dieser wurde durch ein starkes Artilleriefeuer und durch Linien-Kavallerie gedeckt, die in der Ebene von Bergern in großen Zwischenräumen aufmarschirten, hinter denen sich die Infanterie formirte. (Archenholz, Geschichte des siebenjährigen Krieges I. 168.)

Allarmirung. Eine Allarmirung des Feindes ist ein Scheinüberfall. Ihr Zweck ist, den Gegner zu ermüden und abzumatten. Durch häufige Allarmirungen zwingt man ihn, häufig auszurücken und unter die Waffen zu treten. Dieses erweckt Unzufriedenheit bei den Truppen oder macht sie sorglos. Es ist auf diese Weise möglich, mit Wenigen Viele abzusetzen. Allarmirungen sind nur bei Nacht möglich. Man geht auf verschiedenen Wegen vor, jagt die feindlichen Vorposten zurück; dringt mit Schießen und Geschrei vor und verschwindet wieder, bevor der Morgen graut.

Ein Angriff auf die Vedetten und Feldwachen veranlaßt die Avantgarde unter Waffen zu treten und Gefechtsstellung zu nehmen. Wird diese auch noch energisch angefallen, so veranlaßt dieses auch das Gros, sich in Schlachtordnung zu stellen.

Damit es gelinge, mit Wenigen Viele in Athem zu setzen, muß man den Feind über unsere Stärke und unsere Mittel täuschen, die Nacht ist begreiflicherweise am vortheilhaftesten, da sie unsere Schwäche verbirgt, und den Rückzug ohne Gefahr anzutreten erlaubt. Bei Nacht werden die feindlichen Truppen, welchen man die Ruhe raubt, auch mehr ermüdet. Der Angriff muß stets mit größter Heftigkeit geschehen. Einige schüchtern von weitem abgefeuerten Schüsse werden nicht zum Ziel führen. Stößt man auf ernstlichen Widerstand, so schießt man sich einige Zeit herum und bricht das Gefecht nicht sogleich ab, sondern wird es einige Zeit hinzuhalten suchen.

Die gezogenen Geschütze erlauben es, den Feind bei Nacht von weitem in seinen Bivouaks zu beunruhigen. Doch muß man sich früher schon mit den Distanzen bekannt gemacht haben. Am besten ist es, wenn man dem Feind unmittelbar gegenüber die Geschütze noch bei Tag gerichtet hat. Die in dem Lager platzenden Hohlgeschosse sind sehr geeignet, dem Gegner den Schlaf zu vertreiben.

Ueberfall geschlossener Orte. Geschlossene Orte sind schwer zu überfallen, da man Mauern, Wälle oder Gräben übersteigen muß; doch gerade dieser Schwierigkeiten halber hält sich der Feind um

so sicherer. Ist ein solcher Ort nur schwach besetzt, der Gegner sorglos und nachlässig im Sicherheitsdienst; sind wir im Einverständniß mit den Einwohnern, die uns ein Seitenthor, eine Schleuse öffnen, oder uns von irgend einer unbewachten Seite eindringen lassen, gelingt es endlich, eine Abtheilung Soldaten verkleidet in den Ort zu bringen, so bieten sich große Chancen des Gelingens.

Wie bei allen Ueberfällen, ist Kenntniß der Verhältnisse des Gegners und der Ortsbeschaffenheit von der höchsten Wichtigkeit. Je mehr man auf alles vorbereitet ist, desto weniger wird uns etwas in Verlegenheit zu setzen vermögen.

Die Kriegsgeschichte weist viele Beispiele auf, wie sich kleine Schaaren durch List und Kühnheit in Besitz wichtiger Schlösser und Festungen gesetzt haben. Doch in neuerer Zeit sind solche Fälle weit seltener geworden. Warum? Gewiß nicht, weil sie nicht mehr möglich sind, sondern nur, weil die Lust zu kühnen Wagnissen fehlt und die Thatkraft im Abnehmen begriffen ist.

Leitererersteigung. Größere Schwierigkeiten, als der Ueberfall durch List, bietet der durch Leitererersteigung. In dem Maße, als die Besatzung schwach ist, aus unzuverlässigen Truppen besteht, der Sicherheitsdienst vernachlässigt wird, und geringere örtliche Hindernisse zu überwältigen sind, wird derselbe leichter ins Werk zu setzen sein.

Um die Dispositionen und Voranstalten zu treffen, ist genaue Kenntniß der Oertlichkeit und der Hindernisse, welche man antreffen wird, nothwendig. Zum Angriff wird man den Ort wählen, der am leichtesten zugänglich ist. Genaue Kenntniß der Mauern, ihrer Höhe und Beschaffenheit, ob freistehend oder mit Wallgängen, ist nothwendig. Wenn man zu kurze Leitern hätte, müßte das Unternehmen scheitern. Es ist auch nothwendig, die Tiefe der Gräben kennen zu lernen, man muß wissen, ob diese trocken oder mit Wasser gefüllt sind. Des fernern muß man sich Kenntniß verschaffen, in welcher Art der Sicherungsdienst betrieben wird, wo die Hauptwache, die Wohnung des Kommandanten, der Allarmplatz, der Park, die Magazine u. s. w. sich befinden.

Bei finsterer Nacht, Regen und Sturm gelingen solche Unternehmungen am öftesten. — Der Vorgang ist folgender: unbemerkt und in größter Stille nähern sich die Kolonnen dem Ort. In einiger Entfernung wird Halt gemacht. Eine Kette Infanterie und Reiterei umgibt in angemessener Entfernung den Platz, damit Niemand in denselben hereingehen und den Feind von der Gefahr benachrichtigen kann. Der Angriff findet in mehreren Kolonnen statt; die eine hat den Hauptangriff zu unternehmen, die andern haben mehr die Aufgabe von Scheinangriffen. Jede erhält ihre genaue Rolle zugetheilt, damit sich kein Mißverständniß ereigne. Eine angemessen starke Abtheilung bleibt in Reserve. Die Kolonnen nähern sich gleichzeitig der Mauer und beginnen gleichzeitig in aller Stille diese zu erklettern. Damit dieses rasch und anstandslos erfolgen könne, marschiren die Leiternträger und Arbeiter an der Spitze. Die Leitern müssen 3 bis 4 Schuh höher als die Mauer sein. Zuerst erklimmen die Freiwilligen die Mauer; ihnen folgt der Rest. So lange als man nicht bemerkt ist, beobachtet man größte Stille. Man sucht möglichst alle Leute in die Stadt zu bringen, bevor man weiter vordringt. Gelingt die Leitererersteigung, dann handelt es sich darum, sich eines Thores zu bemächtigen und die noch außen befindlichen Truppen einzulassen, um sich der Stadt zu bemächtigen, und den Widerstand des Feindes zu überwältigen, bevor er sich von seiner ersten Ueberraschung erholt hat.

Sicherung gegen Ueberfall. Das Mittel, sich gegen Ueberfall zu schützen, gibt Wachsamkeit, ein zweckmäßig geleiteter Sicherheitsdienst, angemessene Aufstellung der Vorposten, gut regulirter Patrouillengang und genaue Rekognoscirung des Terrains.

Die Aufstellung der Vorposten muß dem Terrain entsprechen. Jedes Terrain erfordert eine andere Art der Aufstellung. Wer die Flanken und den Rücken vernachlässigt, der bietet dem Feind die schönste Gelegenheit, ihn zu überfallen. Die Einfalt glaubt zwar, der Feind könne nur von der Front kommen, doch von einem geschickten Gegner läßt es sich annehmen, daß er vorzugsweise die Flanke oder den Rücken zum Angriff wählen werde.

Bei Nacht, bei Nebel, trübem Wetter muß man die Wachsamkeit verdoppeln und darf sich durch die scheinbare Unthätigkeit des Feindes nicht täuschen lassen.

Während des Rastens darf eine marschirende Kolonne es nicht unterlassen, sich mit Posten zu umgeben. — In Quartieren muß man stets eine angemessene Bereitschaft (Piket) zur Verfügung behalten. Wo es möglich ist, sperrt man die Eingänge bei der Nacht; feste Gebäude läßt man zur Vertheidigung einrichten. Man gewöhnt die Truppen durch falsche Allarmirung an ein rasches Sammeln. In Feindesland darf man den Einwohnern nicht trauen und muß immer gegen Verrath von ihrer Seite auf der Hut sein.

Resumé. Wenn wir unsere Betrachtung zusammenfassen, so sehen wir: Der Ueberfall ist vortheilhaft, wenn man dabei nur wenig verlieren, dagegen viel gewinnen kann. — Um das Glück zu fesseln, muß man kühn handeln, denn Fortuna ist ein Weib, und bei diesem reussirt Kühnheit am besten. — Der Erfolg ist am sichersten, wenn der Angriff in der Flanke oder im Rücken stattfindet, dann wird der Schrecken unser Alliirter. — Je sicherer die Stellung, desto sorgloser wird der Feind, und desto größer ist bei einem Ueberfall sein Schrecken und seine Ueberraschung. — Je kühner die That, desto glänzender wird der Erfolg sein. Zu ruhige, vorsichtige Befehlshaber taugen nicht zu solchen Unternehmungen. Die Ueberfälle in mehreren Kolonnen mißlingen leicht, ihr Erfolg ist von zu vielen Zufälligkeiten abhängig. — Der Ueberfall ist bei Tag nur in günstigem Boden und bei großer Nachlässigkeit des Feindes möglich. Wenn man sich unbemerkt nähern kann, steigt die Wahrscheinlichkeit des Erfolges. Bei Nacht, bei großer Hitze, bei Nebel, bei

großer Kälte, oder wenn der Feind sich in Quartieren befindet, ist die Gelegenheit zum Ueberfall günstig.

Der Ueberfall findet statt, indem man sich dem Feind verborgen nähert und plötzlich über ihn herfällt.

Auf 1000 oder 2000 Schritt vor der Aufstellung des Feindes geht man in Angriffsformation über, 1/3 oder 1/4 der Kräfte läßt man im Rückhalt. Meist wird man die angreifenden Truppen in so viele Abtheilungen theilen, als man der feindlichen Stellung in verschiedenen Richtungen beizukommen vermag.

Es ist leichter, Reiterei als Infanterie zu überfallen. Der Infanterist hat sein Gewehr schnell bei der Hand. Bis die Kavallerie aufsitzt und sich ordnet, geht viel Zeit verloren, und was macht sie erst in finsterer Nacht. Einer Kavallerie, die zu Fuß zu fechten versteht, ist ein Ueberfall weniger gefährlich, als einer, bei welcher dieses nicht der Fall ist.

Die Geschütze des Feindes sind bei Nacht ohne große Wirkung; sie machen mehr Lärm als Schaden. Wenn man die Truppen bekämpft, fallen einem die Geschütze von selbst in die Hand. E.

Das eidg. Militärdepartement an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 10. Mai 1871.)

Unter Bezugnahme auf den Artikel 20 der Instruktionen vom 1. Februar l. J. betreffend das bei Todesfällen von französischen Internirten zu beobachtende Verfahren, und auf die Cirkulare vom 17. und 21. gl. Mts., ersuchen wir Sie, alle in Ihrem Kanton zurückgebliebenen und aufbewahrten Kleidungs- und Ausrüstungsgegenstände von verstorbenen Franzosen an die „Direction du matériel de guerre de la 1ère Armée française“ in Colombier zu senden.

Die Effekten sind gut zu verpacken und die einzelnen Pakete mit einer aufgenähten Adresse zu versehen, welche den Namen des Verstorbenen, Tag und Ort des Todes, sowie das Verzeichniß der Gegenstände enthalten sollen.

Jede Sendung hat mit einem Etat in zwei Doppel zu geschehen, worin die Namen der Verstorbenen und das Inventar der Effekten verzeichnet sind. Das eine dieser Doppel wird in den Händen des Hrn. Oberstlieutenant Tricoche, Direktor des französischen Kriegsmaterials in Colombier verbleiben und das andere dem Kanton quittirt zurückgestellt werden.

Die Sendungen sind zu frankiren und kommen auf Rechnung der Internirung zu stehen.

Ausland.

Wien. (Militär-wissenschaftlicher Verein.) Am 10. März hielt im Militär-Kasino Hauptmann Vivenot einen Vortrag über „Mack und der Feldzug 1798 in Neapel“. In der Einleitung schilderte er in Kurzem die Verhältnisse in Italien nach dem Frieden von Campo Formio. Hierauf folgte eine charakteristische Beschreibung Mack's in sehr grellen Farben. Den Zug Mack's in den Kirchenstaat und dessen Vertreibung aus demselben durch die Franzosen unter Championnet, sowie die Eroberung Neapels durch die Franzosen beschreibt Vivenot nach amtlichen Papieren aus dem Staatsarchive, wobei er größtentheils Mack selbst sprechen läßt. Auch dießmal hält Vivenot seinen, im Vortrage „Einfluß der Politik auf die Kriegführung“ gemachten Ausspruch, daß die östreichischen Generale durch ihre politische Unkenntniß dem Staate Schaden gebracht haben, aufrecht. Mack sei eine der hervorragendsten Persönlichkeiten dieses Schlages.

— (Sprengversuche mit Dynamit), welche am 4. April in der Türkenschanze stattfanden, haben dargethan, daß Mauern aus Bruchstein der Einwirkung dieses Sprengmittels um nichts mehr als Ziegelmauern widerstehen. Mit einer frei angelegten Ladung von 7 Pfund Dynamit in kubischer Blechhülle von etwas über 5 Zoll Seitenlänge wurde eine 2 Schuh dicke Bruchsteinmauer auf circa 3 Schuh Länge völlig durchschlagen.

Verschiedenes.

— (Bericht des Marschalls Bazaine über die Schlacht von Rezonville am 16. August 1870.) Nach dem brillanten Gefecht von Borny hatten die daran betheiligten Truppen den Befehl erhalten, am Morgen des 15. August ihre rückgängige Bewegung auf Verdun in den beiden ihnen angewiesenen Richtungen fortzusetzen; das 2te und 6te Korps sollten der südlichen Straße über Rezonville, Mars-la-Tour und Manheulles folgen, das 3te und 4te Korps nördlich über Conflans und Etain marschiren, die große Reserve und die Parks sich dem 6ten Korps anschließen.

Die erste Kolonne wurde durch die 1te Reserve-Kavallerie-Division des Generals Forton, die zweite durch die Division der Chasseurs d'Afrique von du Barrail gedeckt.

Die am 15. August zu besetzenden Punkte waren Vionville für das 2te Korps, Rezonville für das 6te, Doncourt les Conflans für das 4te, Saint-Marcel und Verneville für das 3te; die Garden rückwärts bei Gravelotte, die Kavallerie-Division Forton bei Vionville mit dem Befehl zur Aufklärung des Weges nach Saint-Mihiel, die des Generals du Barrail bei Jarny.

Die Schwierigkeiten, welche die Abfuhr der Convois veranlaßte, und die Verzögerungen, welche für das 2te und 3te Korps aus ihrer Betheiligung an dem Kampfe bei Borny erwuchsen, erlaubten diesen beiden Korps unglücklicherweise nicht, ihre Bewegung zeitig genug zu beginnen, um sie in der festgesetzten Zeit zu beendigen.

Das 3te Korps, welches hinter dem 4ten marschiren sollte, hatte die Tête genommen und war erst um 10 Uhr Abends mit drei Divisionen auf dem Plateau von Gravelotte angelangt. Das 4te Korps konnte sich erst am Morgen des 16. August in Marsch setzen. Die linke Kolonne (2tes, 6tes Korps, Garden) hatte beinahe die für den 15. vorgeschriebenen Punkte erreicht, und mußte ich ihnen befehlen, dieselben bis zum 16. Mittags zu behaupten, damit das 4te Korps in ihre Höhe gelangen konnte. Die mir zugegangenen Nachrichten meldeten eine starke Konzentration des Feindes gegen meinen linken Flügel; die Vorsicht gebot daher, daß die beiden Kolonnen in den Stand gesetzt würden, sich gegenseitig zu unterstützen, von welcher Seite der Feind auch erscheine.

Am 16. August Morgens befand sich das 2te Korps vorwärts Rezonville links der Straße nach Verdun, das 6te Korps in gleicher Höhe rechts derselben Straße, das 3te mit drei Divisionen und seiner Kavallerie zwischen Verneville und Saint-Marcel, während die Division Metman noch auf dem Marsche zur Vereinigung begriffen war; die Garde befand sich zu Gravelotte, das 4te Korps auf dem Marsche nach Doncourt und Conflans.

Dieß war die Stellung der Armee, als um 9½ Uhr die Feldwachen der Division Forton den Anmarsch des Feindes signalisirten. Kaum war diese Meldung erstattet, so debouchirten zwei Regimenter preußischer Kavallerie mit drei Batterien aus Vionville, und beschossen die letzteren die Lagerplätze der Divisionen Forton und Valabrègue (Kavallerie des 2ten Korps) mit Granaten.

Unsere von dieser unerwarteten Attake überraschte Kavallerie formirte sich auf das Schleunigste und bewegte sich hinter die Bivouaks des 2ten Korps in der Höhe von Rezonville.

Beim ersten Kanonenschuß allarmirt General Frossard sein Armeekorps und besetzt die Gefechtsstellungen, welche im Voraus rekognoscirt waren: die Division Bataille rechts auf den Höhen, welche Flavigny beherrschen, die Division Vergé links auf derselben Erhöhung des Terrains, die Brigade Lapasset (detachirt vom 3ten Korps) rückwärts links, um die Wälder von Saint